

## ZU DEN HYMNEN DES NEUPLATONIKERS PROKLOS

Die letzte kritische Ausgabe der uns erhaltenen<sup>1)</sup> Hymnen des Neuplatonikers Proklos stammt von Arthur Ludwig und ist 1897 erschienen<sup>2)</sup>. Eine Besprechung (von W. Kroll) findet sich Berl. philolog. W.S. 17, 1897, Sp. 1443<sup>3)</sup>. Bekanntlich verdanken diese Gedichte ihre Erhaltung der Tatsache, daß sie neben den homerischen, kallimacheischen und orphischen Hymnen Aufnahme in das sogenannte Hymnen-Corpus fanden, und zwar im Anschluß an die zuletzt genannten, mit denen sie in einem Teil unserer Hss.<sup>4)</sup> sogar, ohne daß ihr Verfasser genannt wäre, vereinigt sind. Eine kritische Neuausgabe ist ein dringendes Erfordernis<sup>5)</sup>, zumal seit Quandt und Pfeiffer in ihren Editionen der orphischen bzw. kallimacheischen Hymnen<sup>6)</sup> das Handschriftenmaterial auf umfassender Basis durchgearbeitet haben und so zu einer genaueren Einsicht in das Verhältnis der einzelnen Hss. zueinander gelangt sind, als es für Ludwig möglich war. Die Kollation der Hss. hinsichtlich der Prokloshymnen bestätigt im großen und ganzen, bis auf geringfügige Abweichungen, die aus der partiellen Benutzung

1) Daß Proklos mehr als die auf uns gekommenen Hymnen geschrieben hat, berichtet uns sein Biograph Marinos, Vita Procli 19.

2) Eudociae Augustae, Procli Lycii, Claudiani carminum Graecorum reliquiae. Accedunt Blemyomachiae fragmenta rec. Arth. Ludwig, Lipsiae 1897. Bereits vorher gedruckt im Index lectionum in Regia Academia Albertina per hiemem 1895/6 a die XV M. Octobris habendum, Regimontii 1895.

3) Vgl. auch R. Peppmüller, Berl. phil. W. S. 16, 1896, Sp. 453 ff. U. v. Wilamowitz-M., Die Hymnen des Proklos und Synesios, S. B. Berl. Akad. 1907, S. 272 Anm. 1. R. Keydell, Burs. Jahresber. 230, 1931, S. 91.

4) Näheres in meiner im Druck befindlichen neuen Ausgabe, *Klassisch-Philologische Studien* Heft 18, Wiesbaden 1957 (inzwischen erschienen).

5) Vgl. u. a. Quandt auf S. 11\* seiner Ausgabe der orphischen Hymnen: „Cum memoria Callimachi et Homeri diligentissime et sagacissime explorata sit, desunt adhuc Orphei Argonauticorum et Procli hymnorum editiones criticae, quae textus quem vocamus historia nitantur“.

6) Orphei hymni ed. G. Quandt, Berolini 1941; iteratis curis ed. Berolini 1955. Callimachus II ed. R. Pfeiffer, Oxonii 1953.

verschiedener Vorlagen für die einzelnen Hymnengruppen leicht erklärbar sind, die Ergebnisse von Quandt und Pfeiffer, wie sie in den von ihnen aufgestellten Stemmata<sup>7)</sup> ihren Niederschlag gefunden haben. In einem Fall (Verhältnis von G<sup>8)</sup> zu B) ist die von den etwa 200 Versen des Proklos gebotene Grundlage zu schmal, um ein eindeutiges Ergebnis zu gewährleisten. Hier muß, will man auch für die Prokloshymnen zu einem lückenlosen Stemma gelangen, auf Quandt und Pfeiffer Bezug genommen werden.

Im ganzen finden sich die Hymnen des Proklos in 33 Hss. überliefert<sup>9)</sup>. Dazu kommt die 1500 bei Philipp Junta in Florenz erschienene Editio princeps, die von den uns erhaltenen Codices unabhängig ist und daher den Wert einer Hs. hat. 12 Zeugen kommen für die Textrestitution im engeren Sinne in Frage: ABCDEGJLOPg Junta.

Ludwich schied, ohne die Beziehungen der einzelnen Hss. zueinander näher zu untersuchen, drei Hauptklassen<sup>10)</sup>. Der ersten ordnete er summarisch die Hss. ABCDEGJLP zu. Nun läßt sich aber, auf Grund ihrer Leitfehler<sup>11)</sup>, eine sichere Scheidung dieser Hss. in mehrere Zweige durchführen. C bietet eine Reihe von Trennfehlern (II 1 ἀφρογενείην : ἀφρογενείης cett.; V 5 νοεροῖς : νοερόιο cett.; VII 29 κύκλω μὲν : κυκώμενον cett.), die diese Hs. selbständig neben die Gruppen BDEGP (III 10 θεὰς : θεαί cett.; IV 7 μὲν : κεν cett.) und AJL (I 5 μούσατιν : μεσσατίην cett.; I 27 ἀπαλὴν : ἀπειλὴν cett.; VI 13 μῆτερ om. : hab. cett.) treten lassen, die sich durch die genannten Bindefehler als zusammengehörig ausweisen und jeweils auf einen Hyparchetypus<sup>12)</sup> zurückgehen. Innerhalb dieser Zweige gehören BDG (Trennfehler gegen EP: I 8 πυργούς; I 19 πέμπων; I 20 θαλάσσης) und EP (Trennfehler gegen BDG: IV 1 σοφίαν; VI 10 κυάνθης) sowie AJ (Trennfehler gegen L: VII 5 ὕπνον) wiederum enger zusammen. D ist eine Abschrift von B

7) Vgl. Quandt S. 45 \* und Pfeiffer S. LXXXIII.

8) Die Siglen von Ludwich werden beibehalten.

9) Ludwich führt 28 auf, von denen er jedoch nur einen Teil und auch diesen nur unvollständig — so den verhältnismäßig wichtigen Zeugen G — für die Herstellung des Textes benutzt hat.

10) S. 128 seiner Ausgabe.

11) P. Maas, Gnomon 6 (1930), S. 561; Byz. Ztschr. 35 (1935), S. 299; Leitfehler und stemmatische Typen, Byz. Ztschr. 37 (1937), S. 289 ff., jetzt Textkritik, 3. Aufl., Lpz. 1957, S. 27 ff.

12) P. Maas, Textkritik S. 8 (Hyparchetypus = rekonstruierter Variantenträger).

(Bindefehler V 2 περιπλήθοντος; Fehler von D gegen B III 3 ψυχαί; kein Fehler von B gegen D), J von A (Bindefehler VII 5 ὕπνον; Fehler von J gegen A VI 8. 11 καί; kein Fehler von A gegen J), doch haben beide Hss., obwohl sie für die Rekonstruktion des Archetypus als „Zeugen“ ausscheiden, durch einige wenn auch geringfügige Konjekturen einen gewissen Eigenwert: VII 48 z. B. hat die von Ludwig nur für h. I verglichene Hs. J das von Mitscherlich konjizierte und von Ludwig in den Text übernommene ἐϋφροσύνην.

Hauptvertreter der Ludwigschen zweiten Klasse, die sich durch Auslassungen (I 1.5.16.17 usw.) und eine Reihe weiterer willkürlicher Eingriffe in den Textbestand (I 6 δς, II 10 δ'αὐ γαμίω, I 36 τήνδ' Ἰλαος statt πολυδάκρυον, VII 51 f. κέκλυθι, κέκλυθι καί· μοι μείλιχον οὐας ὑπόσχες) sowie durch eine von der üblichen abweichende Anordnung der Hymnen auszeichnet, ist die Hs. O<sup>13</sup>.

In einer weiteren Gruppe von Hss. (Ludwigs dritter Klasse), der die Hs. g sowie die Juntina, die bei Ludwig unberücksichtigt bleibt, zugehören, fehlen die Hymnen VI und VII.

Eine neue Ausgabe der Hymnen des Proklos hat im Anschluß an eine neue Kollation auf Grund der Einsicht in den unterschiedlichen Wert der einzelnen Hss. und ihr Verhältnis zueinander und auf eine Interpretation gestützt, die Sprachlichem, Metrischem und Sachlichem in gleicher Weise Rechnung trägt, gegenüber dem Ludwigschen Text eine Reihe von Änderungen vorzunehmen. Die wichtigeren, d. h. soweit sie nicht nur ein textkritisches Problem darstellen, sondern auch sachlich von Belang sind, sollen hier besprochen werden.

### Zu I 5

I 5 bieten sämtliche Hss. μεσσατήν γὰρ ἔων ὑπὲρ αἰθέρος ἕδρην. Die Stelle erregte Anstoß, da man sie in der überlieferten Form nicht glauben konnte verstehen zu können. Maityaire in seiner

13) Nicht H, wie Ludwig annahm. R. Keydell hat Gött. Gel. Anz. 204, 1942, S. 77 ff. überzeugend nachgewiesen, daß die in dieser und einigen anderen Hss. überlieferte Rezension der orphischen und proklyischen Hymnen von Georgios Gemistos Plethon herrührt. Da O, der Marcianus 406, von Plethons eigener Hand stammt, darf angenommen werden, daß er den Ausgangspunkt aller diese Rezension repräsentierenden Hss. darstellt. Er tritt daher bei mir an die Stelle der von Quandt mit der Sigle h bezeichneten Hss.gruppe, als deren Hauptvertreter er wie Ludwig den Harleianus 1752 (H Ludwig) gefaßt hatte (vgl. jedoch die 2. Aufl. seiner Ausgabe, S. 82).

Ausgabe (1722) hat durch die Konjektur ἔχων (statt ἐὼν) zu bessern gesucht, die meisten Herausgeber sind ihm gefolgt. Aber auch in dieser Form befriedigte der Text nicht, das dreifache ἔχων (Vv. 3.5.6) war unschön. Ludwig in der Berl. phil. W.S. 1888, Sp. 890 schlug ἐλὼν vor und übernahm dies in seinen Text.

Aber eine Konjektur ist unnötig, wenn man nur richtig, d. h. aus der Kenntnis auch der philosophischen Kommentarwerke des Proklos heraus interpretiert. Überhaupt hat man die Hymnen viel zu sehr im Zusammenhang mit Nonnos und seiner Schule erklären und verstehen wollen<sup>14)</sup>. Gewiß sind hier Beziehungen vorhanden, mag man nun eine Abhängigkeit des Proklos von Nonnos annehmen<sup>15)</sup> oder, wie Friedländer (Die Chronologie des Nonnos von Panopolis, Hermes 47, 1912, S. 43 ff.), an eine Aufnahme und Weiterbildung des von Proklos repräsentierten Stils der Zeit durch Nonnos bzw. eine Wechselwirkung (S. 51 f.) denken; aber sie dürfen nicht überschätzt oder vergrößert werden<sup>16)</sup>, dazu sind die Intentionen des neuplatonischen Philosophen und Platonkommentators Proklos und die des epischen Spätlings Nonnos zu sehr voneinander verschieden. Auf jeden Fall ist der Zusammenhang zwischen philosophischer und dichterischer Produktion — bei aller durch das jeweilige γένος bedingten Verschiedenheit in der Ausdrucks-

14) Bezeichnend dafür sind etwa die von Ludwig in seinem Apparat gegebenen Stellen (vgl. auch seine Beiträge zur Kritik des Nonnos v. Panopolis, Regim. 1873, S. 138 s. v. Nonnos, sowie seinen Aufsatz Musaios und Proklos, Fleckeisens Jahrb. 1886, S. 246 ff. Was die Metrik angeht, so muß auch er die Selbständigkeit des Proklos zugeben; Fleckeisens Jahrb. 1886, S. 246 urteilt er richtig: „Von der metrischen Technik der Nonnischen Schule ist in den sieben erhaltenen Hymnen des Lykiers Proklos nichts zu verspüren, es sei denn etwa die große Beschränkung der Spondeen, die jedoch bereits in dem Nachhomer des Quintus ungefähr denselben Umfang hat“) oder ein Aufsatz wie der von M. Schneider, Die Hymnen des Proklos in ihrem Verhältnis zu Nonnos, Philologus 51 (1892), S. 593 ff. Neuerdings die Arbeit von A. M. Bonadies Nani, Gli inni di Proclo, Aevum 26, 1952, S. 385 ff., die die teils schiefen, teils geradezu unrichtigen Ergebnisse von Schneider kritikalos übernimmt.

15) So M. Schneider a. a. O. S. 601.

16) Mit z. T. viel zu bedenkenlos verwandten Urteilen wie *Imitation* oder *Quelle* ist es nicht getan, ehe sie nicht auf den Boden eindringender sachlicher Interpretation gestellt sind. Eine jede wirkliche Parallelstelle (die als ein literatur- und geistesgeschichtliches sowie psychologisches Phänomen vom Beleg streng zu scheiden ist) löst nicht etwa ein Problem, sondern stellt es erst.

weise — enger als derjenige zwischen seinen Hymnen und den Werken des Nonnos und dessen Schule, und nur aus der Kenntnis auch seiner philosophischen Stellung heraus ist ihr Verständnis möglich<sup>17</sup>). Zieht man aus dieser grundlegenden Tatsache die Konsequenzen, so wird sich zeigen, daß auch unsere Stelle nur in der von den Hss. gebotenen Form den an der Auffassung des Proklos vom Aufbau des Alls gemessen richtigen Sinn ergibt. Damit aber entfällt nicht nur eine jede Konjekture, sondern die Berechtigung einer solchen überhaupt.

Wilamowitz hat in einer knappen Anmerkung seiner oben zitierten Akademieabhandlung<sup>18</sup>) den Weg zum richtigen Verständnis der Stelle durch die Beseitigung einer sprachlichen Unklarheit angedeutet, allerdings ohne ihn konsequent zu Ende zu gehen und durch das Sachliche betreffende Belege seine Auffassung des Sprachlichen zu stützen. Das soll hier geschehen, denn es finden sich deren in den philosophischen Schriften des Proklos eine ganze Reihe. Wilamowitz hatte darauf aufmerksam gemacht, daß ὑπέρ mit ἔδρην zu verbinden und αἰθέρος als davon abhängiger Genitiv zu fassen sei. Da dieser Gebrauch der Präposition im Klassischen durchaus nicht gewöhnlich ist — und diese Tatsache hat dann auch zum Mißverständnis der Stelle beigetragen — muß hier etwas weiter ausgeholt werden. Im allgemeinen gibt ὑπέρ c. acc. die Richtung an, in der eine Bewegung über etwas hinaus erfolgt. Stellen, an denen eine solche Beziehung auf eine Bewegung scheinbar fehlt, gibt Liddell-Scott s.v. ὑπέρ B I (S. 1858). Sie reichen von Platon (Critias 108 e ἐμηνύθη πόλεμος τοῖς θεῖς ὑπὲρ Ἡρακλείας στήλας ἔξω κατοικοῦσιν) über Polybios (II 14,6 τῶν ὑπὲρ τὸ Σαρδῶν πέλαγος τόπων, ähnlich II 16,1 u. ö.) bis zu Julian (Orat. I 6 d πρὸς τοὺς ὑπὲρ τὸν Ἰστρον οἰκοῦντας βαρβάρους). Im Grunde handelt es sich dabei jedoch um eine besondere und eigentümliche Auffassung von der Ortsbestimmung des „jenseits“, in der die Bewegung über etwas hinaus und auf etwas zu deutlicher zum Ausdruck kommt als das „sein“ an einem bestimmten Ort. Vergleichbar ist die hinter der Konstruktion von contrahere, concurrere, convenire usw. mit in c. acc. stehende Anschauung des Römers: das Ziel der Bewegung ist intendiert, nicht der Ort, an

17) Vgl. die meiner Ausgabe beigegebene Sammlung von Parallelstellen, die auf einer Durcharbeitung sämtlicher philosophischen Werke des Proklos beruht.

18) S. 275 Anm. 1.

dem die vollendete Bewegung zur Ruhe gelangt. Belegstellen für ὑπέρ c. acc. in der Bedeutung „über etwas“ im strengen Sinne, d. h. ohne daß eine Beziehung auf eine Bewegung angenommen werden könnte, sind äußerst selten; in den Hibehe Pap. ed. Grenfell-Hunt I 38,7 (3. Jhdt. v.) findet sich τῶν συρῶν ὑπέρ τὴν σκηνὴν οὐσῶν (auch hier die Verbindung mit εἶμί wie an unserer Stelle!) und Zenon Pap. ed. Edgar 59 076,13 (ebenfalls 3. Jhdt. v.) steht οὐλὴ ἐμ μετώπῳ ὑπέρ ὀφρῶν δεξιάν. Hier mögen die ersten Anzeichen für ein allmähliches Zurücktreten der übrigen obliquen Kasus gegenüber dem Akkusativ, der langsam an Boden gewinnt, vorliegen<sup>19</sup>). Daß dann aber im Spätgriechischen, und vor allem bei Proklos, ὑπέρ c. acc. durchaus in der Bedeutung „über etwas“ gebräuchlich ist, ja die sonst in diesem Falle übliche Verbindung ὑπέρ c. gen. zurückdrängt, lehrt ein Blick in die übrigen Werke des Proklos<sup>20</sup>). Entsprechend findet sich, zuweilen unmittelbar daneben, ὑπό c. acc. in der Bedeutung „unter“ ohne Beziehung zu einer Bewegung<sup>21</sup>).

Mit vollem Recht also konnte Wilamowitz ὑπέρ zu ἔδρην ziehen. Daß aber nur so der für Proklos richtige Sinn sich ergibt, zeigt seine in den übrigen Schriften, namentlich in den Kommentaren zum Timaios und zu der Politeia sowie in der Hypotyposis astronomicarum positionum vertretene Auffassung von den Bahnen der Himmelskörper und ihrer Stellung zueinander. Sie verlaufen im Reich des αἰθέρος<sup>22</sup>), der, selbst sphä-

19) Bekanntlich hat er allein sich ja im Neugriechischen erhalten, und alle Präpositionen regieren den Akkusativ. Weitere Parallelen solcher Vereinfachung im Laufe der sprachlichen Entwicklung bietet das Englische oder eine Erscheinung, wie sie das Deutsche als Eigentümlichkeit der Volkssprache (im Norddeutschen ist dieser Gebrauch weiter verbreitet) kennt: „über die Straße“ = gegenüber.

20) Hypotyp. astr. pos. 142,10 Manit. διὰ τὴν ὑπέρ αὐτὸν θέσιν u. ö., vgl. die Indices zur Hyp. astr. pos. und zum Comm. in Eucl. Von Proklos abgesehen z. B. Soranus I 102 Rose; Julian. Orat. IV 135 a. S. auch Kühner-Gerth II 1,488. Interessant ist die Notiz bei Thomas Magist. p. 375 Ritschl, in der sich die aus der Geschichte des Attizismus geläufige Gegenüberstellung der Vertreter einer künstlich wiederbelebten attischen Reinsprache und der sich lebendig fortentwickelnden Umgangssprache findet: τὴν ὑπέρ πρόθεσιν τὴν ἐπάνω ἀχέσιν δηλοῦσαν πρὸς γενικὴν ἐκφέρουσαν Ἄττικοι, Ἑλληνες δὲ πρὸς αἰτιατικὴν κτλ. ὡσαύτως καὶ τὴν ὑπό.

21) So Hyp. astr. pos. 140,25 ff.

22) In Tim. II 268,11 ff. D., i. bes. 17 ff.: ὡς γὰρ ἐν οὐρανῷ μόνος ἐστὶ καὶ ἐπτάς, οὕτω καὶ ἐν τῇ σφαίρᾳ τοῦ αἰθέρος ἐστὶ τὸ ἀνά λόγον, τὰ μὲν τῷ ἀπλανεῖ κύκλῳ, τὰ δὲ τῷ πλανωμένῳ σύστοιχα, καὶ διάκοσμος ὅλος καὶ ἐκεῖ μιμούμενος τὸν οὐρανὸν αἰθερίως κτλ.

roid<sup>23</sup>), den Raum zwischen Erd- und Himmelskugel einnimmt<sup>24</sup>). Es handelt sich dabei um Sonne und Mond sowie die fünf Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Und wie der Äther, Erde und Himmel miteinander verbindend, die Mitte bildet zwischen den beiden<sup>25</sup>), so nimmt die Sonne den Platz in der Mitte der Gestirne ein (und damit im Herzen des Alls: κόσμου κραδιαῖον ἔχων ἐριφεγγέα κύκλον h. I 6, vgl. In Tim. II 104,20: . . . . τὸν ἥλιον, ὡς ἐν τόπῳ καρδίας ἰδρυμένον). Oberhalb von ihr befinden sich diejenigen Planeten, die jede Elongation von ihr erreichen, also auch in Opposition zu ihr treten können (Saturn, Mars, Jupiter), während die Bahnen von Venus, Merkur und Mond unter der ihren verlaufen<sup>26</sup>). Eine letzte Schwierigkeit bleibt freilich auch jetzt noch: Proklos sagt, die Sonne befinde sich „über“ dem mittleren Sitze des Äthers — „auf“ würde man erwarten. Aber auch sie ruht ja nicht etwa, sondern bewegt sich nach des Proklos Vorstellung inmitten der Kreise der übrigen Gestirne (drei über, drei unter ihr) und schwebt somit, indem sie ihre kreisförmige Bahn (vgl. h. I 6) beschreibt, ὑπὲρ αἰθέρος ἔδρην, „über“ dem mittleren Sitze des Äthers.

Die Ausführungen haben gezeigt, daß es sachlich nicht angeht, ὑπὲρ mit αἰθέρος zu verbinden und „den mittleren Sitz über dem Äther innehabend (ἔχων)“ oder „einnehmend (ἔλων)“ zu verstehen. Der überlieferte Text rechtfertigt sich aus dem rechten Verständnis der Stelle, wie es aus einer im Anschluß an die Auffassung des Proklos von der Struktur des Weltalls vorgehenden Interpretation zwangsläufig sich ergibt.

Zum Schluß seien zwei kleinere Beobachtungen mitgeteilt, die die Richtigkeit der oben gegebenen Deutung bestätigen. Zu h. I 15 σοὶ δ' ὑπο Μοιράων χορδὸς εἰκαθεν ἀστυφέλικτος vergleiche man Procl. In Rempubl. II 256,4 ff. Kr., wo der αἰθήρ als Sitz des Μοιραῖος νοῦς genannt wird. Man beachte die verschiedenartige, in dem jeweiligen literarischen γένος begrün-

23) In Tim. II 75,17: ὁ ἄρα αἰθήρ σφαιροειδής ἐστιν; 268,18 ἐν τῇ σφαίρᾳ τοῦ αἰθέρος.

24) In Rempubl. II 163,24 f.: ὁ γὰρ αἰθήρ καὶ ἀρχὴ γενέσεώς ἐστιν καὶ μέσον οὐρανοῦ καὶ γῆς κτλ. Ähnlich In Rempubl. II 135, 17 ff.; 190,3 ff.; In Cratyl. 76,22 ff. Pasquali; In Tim. I 454,24 u. ö.

25) In Rempubl. II 190,3 f.

26) Hyp. astr. pos. 140,25 ff.; dazu 12,9 ff. und 220,16 ff., auch In Rempubl. II 222,5 ff.

dete Ausdrucksweise: das, was im Hymnus in der seit Homer und Hesiod gewohnten mythologischen Weise sich ausspricht, darf der Philosoph nur in davon abstrahierender Form zu sagen sich gestatten.

I 33 wird Helios als Daimon bezeichnet<sup>27)</sup> und In Rempubl. II 135,17 ff. Kr. lokalisiert Proklos die *δαίμονες*, die für ihn Mittlerfunktion haben<sup>28)</sup>, im ätherischen Zwischenreich, inmitten von Himmel und Erde.

### Zu I 31

I 31 ist die Überlieferung nicht einheitlich. Die Hss. schwanken zwischen *σώματος δτλεύωσιν ὑπὸ ζυγόδεσμα παθοῦσαι* (G p. c., EP AJL C: es hat also im Archetypus gestanden), *παθοῦσα* (BD, G a. c.) und *ποθοῦσαι* (g Junt).

*ὑπὸ ζυγόδεσμα* zu *παθοῦσαι* zu ziehen und von *ζυγόδεσμα* den Genitiv *σώματος* abhängig zu machen, geht sprachlich kaum an: *πάσχω ὑπὸ τι* ist nicht belegt. Will man *παθοῦσαι* schreiben, wie die Mehrzahl der Editoren es getan hat, so muß schon *ὑπὸ* zu *σώματος* gezogen und *ζυγόδεσμα* als Objekt zu *δτλεύωσιν* gefaßt werden, mag man nun *ὑπὸ σώματος* mit *δτλεύωσιν* verbinden oder mit *παθοῦσαι*. Im ersten Fall stände *ζυγόδεσμα* ohne jede nähere Bestimmung und wäre in dieser Isolierung ebenso dürftig wie unklar in der Aussage (ganz abgesehen davon, daß auch *δτλεύω ὑπὸ τινος* ungewöhnlich ist, es wird sonst mit dem Dativ der Ursache verbunden, wie Apoll. Rhod. II 1008, doch ließe sich diese Verbindung aus der passiven Natur des Verbs erklären). Aber auch *ὑπὸ σώματος ζυγόδεσμα παθοῦσαι* befriedigt nicht, obwohl *πάσχω τι ὑπὸ τινος* geläufig ist: man müßte das *σῶμα* als affizierendes Subjekt denken, und weiterhin kann man zwar *ἀλγεα, κήδεα* usw. erleiden, aber von *ζυγόδεσμα*, Jochriemen, läßt sich das schwerlich sagen. Dazu kommt, daß *δτλεύω* und *πάσχω* nahezu

27) Wernickes mit Beziehung auf Hom. Γ 182 vorgenommene Konjekturen *δλβιδάμιον* (Ad Tryphiod. p. 191) hat Wilamowitz a. a. O. S. 275 Anm. 2 mit Recht zurückgewiesen. Auch Griech. Zauberpap. V 250 Preisend. wird Helios als *δαίμων* angeredet.

28) Des Proklos Auffassung von Wesen und Wirken der *θεοί* und *δαίμονες* faßt Ueberweg-Praechter, Die Philosophie d. Altertums, 12. Aufl., Bln. 1926, S. 628 gut zusammen. Vgl. auch RE Suppl.—Bd. III s. v. Daimon, S. 319 ff. (Andres); Zeller, Die Philosophie der Griechen III 2, 5. Aufl. Lpz. 1923, S. 867 ff.; jetzt wichtig Beutler, RE XXIII 1, S. 233, 19 ff.



gleichbedeutend sind, der partizipiale Zusatz zum finiten Verb brächte also im Grunde keine Erweiterung der Aussage.

Ludwich hat daher ποθοῦσαι in den Text aufgenommen. Er interpungiert hinter ὑπό, das er also mit σώματος zu δτλεύωσιν gezogen wissen will, und versteht danach etwa: „(daß die Seelen) unter dem Körper leiden, nach Jochriemen sich sehnd“. Die Seelen, der Welt des Stofflichen, des Leibes verfallen, haben gleichsam ihren eigenen selbsttätigen Willen eingebüßt und sind den in dieser Welt wirkenden, den Willen bestimmenden Kräften preisgegeben. In einer unseligen Paradoxie läßt sie, die an der Einkerkung in den irdischen Leib leiden, ein rätselhaftes Verlangen immer tiefer in die Materie sich verstricken, dem Joch des Stofflichen sich beugen. Eine solche Interpretation mag etwas künstlich und gewaltsam erscheinen, aber grammatisch ist sie möglich, und daß sie sich z. T. auch sachlich rechtfertigen läßt, zeigen Stellen wie II 9 (ein Teil der Eröten erregt den Seelen Sehnsucht nach irdischem Leben: ἕμερον ὄρσαν ἐπιχθονίου βίοτοιο) und vor allem III 8 f.: die Seelen, am Ufer der Geburt niedergefallen, drängen sich wie rasend um die stoffgenährten Lebenslose (ὄλοτραφέσει περὶ κλήροισι μανείσαι). III 10 f. und V 14 f. betet Proklos um Befreiung vom irdischen Trieb (in beiden Fällen dafür ἐρωή). Aber, und das ist ein sehr wesentlicher Einwand, πόθος ist, wo es in diesem Zusammenhang vorkommt<sup>29)</sup>, das Verlangen der Seele hinauf und zurück an den Ort ihres Ursprungs (so II 5) und bedarf für den Fall, daß es anders verstanden werden soll, einer besonderen Kennzeichnung (II 21 οὐχ ὁσίων παύουσα πόθων κρυόεσσαν ἐρωήν).

So sieht man sich schließlich doch auf die paläographisch naheliegende und dem Sinne nach gut passende Konjektur πεσοῦσαι gewiesen, die Wilamowitz<sup>30)</sup> vorgeschlagen hat. Sie läßt sich übrigens in etwa stützen durch das im Musenhymnus ausgeführte Bild der Seelen, von denen es heißt „ἐς γενεθλήμιον ἀκτῆν κάππεσον“ (III 8 f.), sowie durch h. IV 10 f.<sup>31)</sup>.

29) VII 9 u. 24 gehören nicht dazu.

30) a. a. O. S. 275 Anm. 2. Keydell, Burs. Jahresber. 230 (1931) S. 91 hat ihm zugestimmt.

31) Dazu vergleiche man Plat. Phaidr. 249 e; Plut. De esu carn. p. 993 d; Procl. In Crat. c. 35 (p. 11,27 Pasqu.).

## Zu I 46

I 46 bot der Archetypus *δύνασαι δὲ ἅπαντα τελέσσαι*. Mit nur geringfügigen Abweichungen orthographischer Art findet sich dieser Text in allen Hss.

Auf die verschiedenste Art hat man den hier durch nichts entschuldbaren Hiatus zu beseitigen gesucht. Denn wenn Proklos auch durchaus nichts von den strengen Gesetzen des Nonnos und seiner Schule weiß<sup>32)</sup>, so wird man ihm doch einen solch groben Verstoß gegen die Regeln der Prosodie, wie er nur in den verstechtisch oberflächlichsten und schlechtesten Erzeugnissen der spätgriechischen Zeit, den sibyllinischen Orakeln und den Versen der Kaiserin Eudokia, und dann erst wieder bei Tzetzes sich findet, nicht zutrauen dürfen.

Die Konjekturen Bruncks<sup>33)</sup> *δύνασαι γὰρ ἅπαντα τελέσσαι*, die eine Reihe ihm folgender Editoren angenommen hat, beseitigt zwar den Hiatus, setzt sich jedoch allzu gewaltsam über die Überlieferung hinweg, indem sie den paläographischen Verhältnissen in keiner Weise Rechnung trägt<sup>34)</sup>. Mehr als eine Notlösung kann sie also nicht darstellen. Ähnliches gilt von Peppmuellers Besserungsversuch, der im Hinblick auf Hom. II 515 und φ 171 bzw. Ξ 48, ν 178 und ψ 284 *δύνασαι δὲ σὺ πάντα τελέσσαι* bzw. *δύνασαι δὲ τὰ πάντα τελέσσαι* schreiben wollte<sup>35)</sup>. *τὰ πάντα* wäre zudem auch inhaltlich nicht gut. Eine allgemeinere Formulierung aretalogischen Charakters paßt als Abschluß der Vv. 33 ff. vorgetragener Bitten besser als ein konkreter Bezug auf das Erbetene, in dessen Erfüllung sich dann gleichsam die Macht des Gottes erschöpfen würde (gerade hinsichtlich dieser Tatsache vergleiche man den Zusammenhang, in dem die von Peppmueller angeführten Homerstellen stehen. Er ist seiner Struktur nach grundverschieden von dem hier vorliegenden Fall: stets handelt es sich um die Ankündigung eines ganz bestimmten Geschehens, das dann später dieser Vorhersage gemäß tatsächlich eintritt).

32) Vgl. A. Ludwich, *Musaios und Proklos*, *Fleckeisens Jahrb.* 1886, S. 246; P. Friedländer, *Die Chronologie des Nonnos v. Panopolis*, *Hermes* 47, 1912, S. 51 f.; unten zu II 10 und VII 42.

33) in seiner Ausgabe *Anal. vet. poet. Graec. II*, Argentorati 1776.

34) S. auch die Fortsetzung I 47 *κρατερὴν γὰρ ἔχεις καὶ ἀπειρίτων ἀλκήν*.

35) *Berl. phil. W. S.* 16, 1896, Sp. 454.

Ludwich<sup>36)</sup> hat es mit der Umstellung von *ἄπαντα* und *τελέσσαι* versucht, indem er eine ja leicht erklärliche Vertauschung dieser beiden Worte als Ursache des illegitimen Hiates annahm, und las *δύνασαι δὲ τελέσσαι ἄπαντα*. Aber das ist metrisch nicht einwandfrei<sup>37)</sup>, hinter den vierten Trochäus fällt Wortschluß und weiter wäre *-αι* vor vokalischem anlautendem Wort in der ersten Thesis des Daktylos gekürzt. Nun finden sich zwar auch sonst in den Hymnen Stellen mit Verstoß gegen das sog. Hermannsche Zeugma, in den ca. 200 erhaltenen Versen des Proklos allein 3 (Homer hat nur etwa alle 1000 Verse einen solchen, bei Kallimachos und Nonnos keine Beispiele)<sup>38)</sup>. Aber der Fall liegt hier doch anders. An den übrigen Stellen (I 47, VII 13.43) handelt es sich jeweils um ein einsilbiges Wort, das die erste Senkung ausfüllt, und zwar I 47 und VII 43 um ein vor Vokal gekürztes *καί* und VII 13 um ein von enklitischem *έ* gefolgtes *δέ*, worin eine gewisse Überbrückung der Kluft gegeben ist, die für unsere Stelle fehlen würde. Eng damit zusammen hängt der zweite Anstoß, den die Änderung Ludwichts bietet. Kürzung des auslautenden langen Vokals eines Zwei- oder Mehrsilblers vor vokalischem anlautendem Wort in der ersten Kürze eines Daktylos ist im Spätgriechischen allgemein selten, höchstens im ersten Metrum zugelassen. VII 52 hat Proklos *χρειοὶ ἀναγκαίη* (1. K. 1. F.) wie Homer Θ 57. Darüber hinaus findet sich bei ihm in der ersten Thesis des Daktylos lediglich die Kürzung von *καί*, zweimal im 2. (III 10, VII 34) und zweimal im 4. (I 47, VII 43) Fuß.

Wilamowitz<sup>39)</sup> hat abgeteilt *δύνασαι δ' ἔὰ πάντα τελέσσαι* und damit beide Anstöße zugleich beseitigt. *ἔὰ* erklärt er als *ἀγαθὰ*. Man darf jedoch, so glänzend diese Idee ist, sich nicht darüber täuschen, daß sie auf nur schmaler Basis steht. Das von Wilamowitz zitierte Scholion zu Pind. Nem. 7,25 (Boeckh) beweist nichts. Es bleibt die Berufung auf Hesych s. v. *ἔα*: „*φιλούμενον καὶ παροξυνόμενον ἤμην ἢ ὑπῆρχον, δασυνόμενον δὲ καὶ δξυνόμενον τὰ ἀγαθὰ καὶ ἴδια καὶ τὰ ἑαυτοῦ (γ 387) δηλοῖ*“. Aber hier liegt eine Verwechslung der Adjektive *ἔως* und *ἔυς* vor, die im Spätgriechischen, mit dem Schwinden des spiritus asper für die

36) zuerst in der Berl. phil. W. S. 8 (1888), Sp. 890, dann auch in seinen beiden Ausgaben.

37) Schon Wilamowitz hat darauf aufmerksam gemacht, S. B. Berl. Ak. 1907, S. 275.

38) P. Maas, Griech. Metrik § 87. § 91.

39) a. a. O. S. 275 f.

Aussprache, in ihren Formen schwer auseinanderzuhalten waren, bedeutungsmäßig jedoch ursprünglich nichts miteinander zu tun haben und streng voneinander zu scheiden sind<sup>40</sup>). Als Zeichen für die im Ausgang des Altertums herrschende Konfusion hinsichtlich der beiden Worte sei hier der von Wilamowitz nicht herangezogene Artikel *ἐά* im *Etym. Magn.* (p. 307,33) wiedergegeben: *σημαίνει δύο · τὰ ἀγαθὰ ὡς τὸ θεοὶ δωτηῆρες ἐάων: — καὶ τὰ ἑαυτοῦ ὡς τὸ ἐά πρὸς δώματα καλὰ: — εἴρηται, ὅτι τὰ ἀγαθὰ ἰδιοποιούμεθα, τὰ δὲ κακὰ ἀπαλλοτριούμεν· ἐὼν γὰρ τὸ ἴδιον... — σημαίνει τὸ ἀγαθόν· ἀφ' οὗ ἐός. τὸ θηλυκὸν ἐή· ὡς ἀγαθός, ἀγαθή· τὸ πληθυντικὸν ἐαί, ἐών· καὶ ἐν διαλύσει ἐάων ὡς πυλῶν, πυλάων. τίθεται δὲ ἡ λέξις ἐπὶ τῶν τριῶν γενῶν· ἔστι γὰρ ἀρσενικὸν ἐός, ὁ ἀγαθός· τὸ θηλυκὸν ἐή· καὶ τὸ οὐδέτερον ἐόν· τὸ δὲ ἐὼν οὐκ ἐκλίθη· ἀλλ' ἐὰ τὰ ἀγαθὰ· ἵνα μὴ συνεμπέση τῇ ἐὼν μετοχῇ. Vgl. auch p. 318,1 s. v. *ἐήος* (... οἱ δὲ ἀγαθοῦ, προσηνοῦς, ἰδίου. παρὰ τὸ ἐόν, ὃ σημαίνει τὸ ἴδιον, γίνεται ἐός, ὁ ἀγαθός... καὶ ὡς παρὰ τὸ ἵππος γίνεται ἵππύς, οὕτω καὶ παρὰ τὸ ἐός ἐὺς καὶ ἐκτάσει ἡῦς) und das Zitat aus einem Anonymus bei Apoll. *Dysc. Synt.* p. 156,1 Bekk. (*Gramm. Graeci* II vol. II p. 213,7 Uhlig) *νῦν γὰρ φασιν οὐκ ἀντωνυμικῶς κείσθαι τὸ ἐόν ἀλλ' ἐπιθετικῶς, σημαίνον τὸ ἀγαθόν κτλ.**

Sollte auch Proklos die beiden Worte nicht mehr unterschieden und *ἐός* in der Bedeutung von *ἐύς* verwandt haben? Denkbar wäre auch, daß *ἐά* für *ἐμά* oder *ἡμέτερα* gebraucht ist, wofür sich seit der hellenistischen Zeit (Apoll. *Rhod.* II 226; IV 203) Belege finden.

Schließlich könnte man an ein zu *δὲ* verderbtes ursprüngliches *δῆ* denken: *δύνασαι δῆ ἀπαντα τελέσσαι*. Die Verletzung des Hermannschen Zeugmas wird durch die Kürzung des einsilbigen *δῆ* vor vokalischem anlautendem Wort in ihrer Schwere gemildert (vgl. die Kürzungen von *καί* an der gleichen Stelle des Fußes III 10, VII 34 — 1. K. 2. F. —, ja an der gleichen Versstelle I 47 u. VII 43), durch die auch der Hiatus sich rechtfertigt. *δῆ* findet sich bei Homer gekürzt z. B.

Ψ 871 τόξον· ἀτὰρ δῆ δίστον (1. K. 2. F.)

Ω 243 Ἀχαιοῖσιν δῆ ἔσεσθε (1. K. 5. F.)

θ 378 ὀρχέισθην δῆ ἔπειτα (1. K. 2. F.)

φ 207 ἔνδον μὲν δῆ ὄδ' (1. K. 2. F.) u. ὄ.

40) Vgl. Passow s. v. *ἐός* u. die dort zitierte Literatur.

δη dient zur Bezeichnung des Offenkundigen, klar zu Tage Liegenden, es zeigt an, daß etwas als objektive Erscheinung und ausgemachte Tatsache sich der sinnlichen Wahrnehmung unmittelbar aufdrängt. Es kann einen ganzen Satz bekräftigen, aber auch zu einem einzelnen Begriff treten, um diesen zu unterstreichen oder zu veranschaulichen<sup>41)</sup>.

Wir stehen am Ende. Eine in jeder Hinsicht befriedigende Lösung hat sich nicht ergeben, wird sich auch nicht finden lassen: man kann mit Sicherheit sagen, daß Proklos im Sinne einer der vorgetragenen Konjekturen geschrieben hat, da die Verderbnis sich so genau eingrenzen und lokalisieren läßt. An ihm selbst also, der im Technischen kein Meister war, liegt hier die „Schuld“. Er war mehr und auch weniger als ein großer Dichter. Mehr, weil die medicina mentis nicht nur sondern auch animae für ihn in der Philosophie lag und sich allein schon von da her jede dichterische Bemühung relativierte. Aber auch weniger: die Erlösung<sup>42)</sup> seiner gequälten und dem Stofflichen verhafteten<sup>43)</sup> Seele war ihm wesentlicher als ein vollkommenes Gedicht. Das freilich muß man begreifen, wenn man ihm gerecht werden will.

Geht man von der Stärke des Anstoßes als dem Maßstab für den Wert der verschiedenen Konjekturen aus, so kommen am ehesten die beiden zuletzt besprochenen für eine Textrestitution in Frage. Daß auch sie nicht ganz unanfechtbar sind, hat sich gezeigt. In diesem Falle jedoch ist der Mangel eines eindeutigen und gesicherten endgültigen Ergebnisses auch ein Ergebnis, insofern er nämlich eine nicht unwesentliche Einsicht in den Grad der äußeren Vollkommenheit der dichterischen Schöpfungen des Proklos darstellt.

#### Zu IV 4

h. IV 4 steht (ψυχὰς) ὕμνων ἀρρήτοισι καθηραμένας τελετῆσι. Die Überlieferung im Anfang des Verses schwankt zwischen ὕμνέων (BDGEP JL C), ὕμνων (A g Junt) und ὕμῶν (O). Im Archetypus hat ὕμνέων oder ὕμνων, vielleicht auch

41) Nach der umfassenden, wenn auch hinsichtlich der einzelnen Bedeutungen nicht immer genügend scharf differenzierenden Behandlung bei Passow S. 611 ff. δη neben Verben I 2) S. 612a. Vgl. auch J. D. Denniston, *The Greek Particles*, 2. ed., Oxf. 1954, S. 203 ff.

42) Bitte darum I 35 ff., III 15, V 14 f., VI 6 f.

43) I 29 ff., III 3 ff., VI 6 f., VII 32 ff.

beides<sup>43a)</sup>, gestanden, ὑμέων ist eine Konjektur des Schreibers der sich auch sonst<sup>44)</sup> durch selbständige Änderungen auszeichnenden Hs. O, der an dem Text, den seine Vorlage ihm bot, Anstoß nahm. Die meisten Editoren haben sich für ὑμων entschieden, nur Wakefield schrieb in seiner Ausgabe ὑμών, das Wilamowitz als allein möglich und richtig gefordert hat: „wer kann sich bei unaussprechlichen Mysterien von Gedichten etwas denken?“<sup>45)</sup>.

Aber die Überlieferung spricht zweifellos für ὑμων, wie auch Wilamowitz zugibt, und wenn es sich sachlich rechtfertigen läßt, sollte man sich hüten, es anzutasten.

Nun kommt zwar das Wort ὑμνος sonst nur noch VII 5, dort vom Gebet des Proklos, vor<sup>46)</sup>, und wovon i. a. für ihn die Weihen ausgehen, zeigen Stellen wie III 4 oder IV 15: von den geisterweckenden Büchern und heiligen Mythen (man vgl. auch III 11, IV 5 u. VII 33); das sind die Λόγια (oracula), von denen Proklos zu sagen pflegte, er wünsche, daß sie allein unter allen Schriften des Altertums (neben dem platonischen Timaios) erhalten seien<sup>47)</sup>, und andere derartige Werke. In welchem Sinne aber auch ὑμνοι für Proklos dazu gehören, zeigt eine Stelle wie die in den Eclogae de phil. Chald. c. I p. 1,15 überlieferte: ὑμνωδὸς δὲ ἀποτελεῖται τῶν θεῶν ἢ ψυχῆ κατὰ τὸ λόγιον, τὰ συνθήματα τοῦ πατρὸς τὰ ἄρρητα προβαλλομένη καὶ προφέρουσα αὐτὰ τῷ πατρί, ἃ ἐνέδηκεν ὁ πατήρ εἰς αὐτὴν ἐν τῇ πρώτῃ προόδῳ τῆς οὐσίας. τοιοῦτοι γὰρ οἱ νοεροὶ καὶ ἀφανεῖς ὕμνοι τῆς ἀναγομένης ψυχῆς, ἀνακινούντες τὴν μνήμην τῶν ἁρμονικῶν λόγων κτλ.

Dazu vergleiche man auch folgenden Passus aus der (in ihrer Echtheit umstrittenen) Chrestomathie des Proklos, den uns Photios in seiner Bibliothek (Migne CIII p. 320 a, Sp. 1200 B; 38 Severyns) erhalten hat: καὶ φησι τὸν ὕμνον μὲν ὠνομάσθαι ἀπὸ τοῦ ὑπόμονόν τινα εἶναι καὶ ὅλον εἰς μνήμην καὶ ὑπόμνησιν ἄγειν τὰς πράξεις τῶν ὕμνουμένων.

43 a) Es finden sich sonst im Proklostext der Hss. keinerlei Anzeichen für Doppellesungen im Archetypus; vgl. jedoch Quandt S. 26 \* f.; Pfeiffer S. LXXXII.

44) Vgl. u. zu II 10 und allg. o. S. 360.

45) a. a. O. S. 276 Anm. 1.

46) δέχνοσο δ' ὕμνον εὐφρονη, πότνια, θυμῷ.

47) Marini Vita Procli 38: Εὐώθει δὲ πολλάκις καὶ τοῦτο λέγειν, ὅτι Κύριος εἰ ἦν, μόνα ἂν τῶν ἀρχαίων ἀπάντων βιβλίων ἐποιοῦν φέρεσθαι τὰ Λόγια καὶ τὸν Τιμαίον, τὰ δὲ ἄλλα ἠφάνιζον ἐκ τῶν νῦν ἀνθρώπων, διὰ τὸ καὶ βλάπτεσθαι ἐνίοις τῶν εἰκῆ καὶ ἀβασανίστως ἐντυγχανόντων αὐτοῖς.

Von der ebenso originellen<sup>48)</sup> wie falschen etymologischen Herleitung des Wortes soll hier nicht die Rede sein, es geht vielmehr um die in beiden Stellen zum Ausdruck kommende Anschauung von der anagogischen Funktion des ὕμνος: indem er Wille und Taten der Götter erinnernd feiert, bewahrt er die Seele vor dem Vergessen ihres Ursprungs (I 32, III 6, IV 8; der λήθη entsprechen μνήμη und ὑπόμνησις). Die Überlieferung dürfte damit hinreichend gerechtfertigt sein.

### Zu VII 51

Der siebente Hymnus, an Athena Polymetis gerichtet, schließt mit den Worten (VII 51 f.) κέκλυθι, κέκλυθ', ἀνασσα· πολύλλιστος δέ σ' ἰκάνω | χρεῖοι ἀναγκαίη· σὺ δὲ μείλιχον οὐας ὑπόσχεσ. Hier liegt eine Anlehnung an Homer vor, wie man längst gesehen hat: ε 445 steht κλυθι, ἀναξ, ὅτις ἐσσί· πολύλλιστον δέ σ' ἰκάνω. Falsch sind nur die Schlüsse, die man daraus zieht. Weil Homer πολύλλιστον geschrieben hat, soll es auch bei Proklos gestanden haben<sup>49)</sup>, obwohl die Hss. übereinstimmend πολύλλιστος bieten<sup>50)</sup>. Im allgemeinen wird πολύλλιστος zwar in passiver Bedeutung verwandt, von Homer über Kallimachos (in der gleichwertigen<sup>51)</sup> Form ohne σ πολύλλιστος II 80 und IV 316) bis zu den orphischen Hymnen (32,17; 35,2; 41,9), Nonnos (Metabole Γ 147 f.; Π 97) und der Kaiserin Eudokia (II 462). Aber es gibt doch einige (in den Lexika nicht oder nicht als solche berücksichtigte) Stellen, die eine auch aktive Bedeutung des Wortes in der Spätzeit gewiß machen. Der Scholiast (PT Dindorf) erklärt zu ε 445: οὕτω πολύλλιστον κατ' αἰτιατικὴν ἀντὶ τοῦ πολυλίστως. Und in der Psalmenparaphrase des Apolinarios begegnet das Wort in der Form πολύλλιστος mehrfach mit der Bedeutung „vieles erbittend“:

12,12 εὐέρκτη βασιλῆι πολύλλιστον ὕμνον ἀείσω.

24,8 σὴν μετ' ἀληθείην με πολύλλιστον ἡγεμονεύεις.

39,2 ἡμετέρην δ' ὑπέδεκτο πολύλλιστον οὐασιν εὐχῆν.

48) nicht originalen: nach Etymol. Magn. 777,1 ff. (vgl. auch Etymol. Gud. s. v. ὕμνος, p. 540,38) geht diese Auffassung im Kern auf des Didymos Werk περὶ λυρικῶν ποιητῶν zurück.

49) So zuerst Rzach, Studien zur Technik des nachhomerischen heroischen Verses, S. B. Wien. Akad. XCV 1879, S. 798, dann Ludwig, Berl. phil. W. S. 10, 1890, S. 812, und in seinen beiden Ausgaben.

50) O läßt die zweite Vershälfte von V. 51 sowie die erste von V. 52 fort und schließt die beiden übrigbleibenden Versteile zu einem Vers zusammen.

51) Etymolog. Magn. 681,47 τὸ δὲ πολύλλιστος, ἐλλείπει τοῦ σ.

Anth. Pal. V 274,4 findet sich auch das sonst ebenfalls nur in passiver Bedeutung vorkommende *τριλλιστος* in dieser Weise gebraucht.

Übrigens ist auch an der Homerstelle *πολύλλιστος* (und damit die aktive Bedeutung des Wortes) in Spuren<sup>52)</sup> bezeugt: Aristarch hat, wie wir wissen, so geschrieben, und in einigen Hss. hat seine Lesart sich erhalten. Sollte Proklos den Homer in einer Ausgabe gelesen haben, deren Textgestalt letztlich auf die Arbeit des großen Alexandriners zurückging? Es wäre das ein nicht unwesentliches Zeichen für die Wirkung seiner textkritischen Bemühungen auf das Altertum, die Arthur Ludwich in seiner grundlegenden Behandlung der Frage<sup>53)</sup> doch wohl zu gering eingeschätzt hat.

So darf man also auch für Proklos diese Bedeutung annehmen — sei es, daß er die Homerstelle in der aristarchischen Textgestalt kannte, oder daß er sich in selbständiger Abwandlung eines ihm gegenwärtigen Homerverses des Wortes *πολύλλιστος* in der selteneren aktiven Bedeutung bediente — und damit die Lesart der Hss. akzeptieren, zumal sie sich auch besser in den Zusammenhang des Ganzen, die Vv. 47—50 ausgesprochenen Bitten um ruhige Winde für die Lebensfahrt, um Kinder, Frohsinn usw. und die Andeutung der bedrängten eigenen Lage<sup>54)</sup> V. 52 fügt als eine allgemeine Charakteristik der Göttin als vielfach gebetener.

*Längung eines kurzen Vokals in der Arsis vor folgendem einfachen Konsonanten (zu II 10 und VII 42)*

II 10 f. *ἄλλοι δὲ γαμίων δάρων πολυειδέας οἴμους | αἰὲν ἐππτεύουσιν.*

VII 42 *κείμενον ἐν δαπέδοισιν, ὅτι τεὸς εὐχομαι εἶναι.*

Zunächst der Handschriftenbefund. Im zweiten Fall ist er eindeutig: übereinstimmend bieten sämtliche Hss. den wie-

52) Die Mehrzahl der Hss. hat freilich *πολύλλιστον*, und es kann kein Zweifel sein, daß diese Lesart die richtige ist.

53) Aristarchs homerische Textkritik I S. 38 ff. II S. 189 ff. Gegenstimmen bei J. Geffcken, Griech. Literaturgeschichte I 2, S. 48, Anm. 45. Für das Problem im allgemeinen wichtig (besonders was die Bedeutung der Papyrusüberlieferung angesichts dieser Frage angeht) G. Jachmann, Vom frühalexandrinischen Homertext, Nachr. Akad. Wiss. Göttingen, Philolog.-histor. Klasse, 1949 Nr. 7 (S. 167-224).

54) bzw. der des Betenden: Wilamowitz hat a. a. O. S. 272 den siebenten Hymnus für ein Schulgebet erklärt, und Keydell, Bursians Jahresber. 230, 1931, S. 91, stimmt ihm darin zu.



dergegebenen Text. Aber auch für h. II 10 läßt sich die Lesart des Archetypus mit Sicherheit erschließen: BDGEP AJ C schreiben δὲ γαμίων, L δεγαμίων (sic). O hat δ'αὐ γαμίων, offensichtlich eine Konjekture, da diese Hs. auch sonst an Stellen, an denen der Text von Ψ (dem Archetypus) nicht ganz einwandfrei oder selbstverständlich ist<sup>55</sup>), andere Lesarten bietet. Die Vermutung Quandts (in seiner Ausgabe der orphischen Hymnen auf S. 19\*), daß auch O<sup>56</sup>) auf den für die übrigen Hss. anzusetzenden Archetypus Ψ zurückgehe, hat Keydell in seiner Besprechung der Quandtschen Ausgabe (Gött. Gel. Anz. 204, 1942, S. 71 ff.) auf glänzende Weise bestätigt, indem er G. Gemistos Plethon als Urheber der durch O repräsentierten eigenwilligen Rezension der orphischen Hymnen nachwies<sup>57</sup>). Daß sich ein metrisch unanstößiges δ'ἑγγαμίων allein in g und der Juntina erhalten haben, in allen anderen Hss. aber zu δὲ γαμίων verderbt sein sollte, ist gänzlich unwahrscheinlich; auch hier wird es sich um eine Konjekture des den beiden Zeugen zugrundeliegenden Hyparchetypus handeln, der in seiner Vorlage δὲ γαμίων las und an der metrischen Besonderheit Anstoß nahm<sup>58</sup>). Kann in einem der beiden bzw. in beiden Fällen die Überlieferung gehalten werden?

Längung eines kurzen Vokals vor einfacher Liquida gilt für Homer, ihres tönenden Charakters wegen (der dann auch häufig Doppelschreibung bewirkt<sup>59</sup>), als durchaus legitim und unanstößig<sup>60</sup>). Auch vor F und σ findet sich ein kurzer Vokal gelängt<sup>61</sup>). Seltener sind Belege für die Längung vor stummen Lauten<sup>62</sup>). Am ehesten findet sie sich bei Einsilblern und pyrrhischen Wortformen sowie in der 2. und 4. Arsis des Verses,

55) Vgl. o. S. 360 u. Anm. 50.

56) Den von Ludwig mit O bezeichneten Codex und die weiteren Hss. desselben Zweiges hat Quandt a. a. O. unter der Sigle h zusammengefaßt.

57) a. a. O. S. 77 ff., vgl. o. Anm. 13.

58) Es gibt übrigens für ἑγγάμιος nur einen einzigen, zudem noch unsicheren Beleg, Papiiri greci e latini 220,17.

59) Vgl. h. I 9 ἀλλήκτοιαι wie Hom. B 452, h. I 14 ἀρρήτου, h. IV 4 und VII 14 ἀρρήτοιαι wie ξ 466, h. VII 51 πολύλλιστος wie ε 445.

60) Grundlegende Untersuchung von Hartel, Homer. Studien I. Belege aus der nachhomer. Epik gibt A. Rzach, Studien zur Technik des nachhomer. heroischen Verses, S. B. Wien. Akad. XCV (1879), S. 686 f.

61) Hartel, Homer. Studien I<sup>2</sup> S. 7 ff. Rzach, Neue Beiträge zur Technik des nachhomer. Hexameters, S. B. Wien. Akad. C (1882), S. 308 ff.

62) Hartel S. 65. Rzach (2) S. 317 ff.

wie das auch schon für die Längung vor Liquiden, F und σ galt<sup>63</sup>). Nonnos freilich und seine Schule enthalten sich solcher Längungen ganz<sup>64</sup>), aber man sollte vorsichtig sein mit Urteilen, die Proklos voreilig als Nonnianer charakterisieren. Gewiß haben beide manches miteinander gemeinsam, im Sachlichen mehr als im Metrischen, aber mit den Bemühungen, den einen vom anderen abhängig zu machen, ist man bisher über Vermutungen nicht hinausgekommen. Ohne eine gründliche sachliche Behandlung des Nonnos wie des Proklos, die dringend notwendig ist, ist eine Entscheidung auch nicht möglich. Vieles mag allgemeines Gedankengut der Zeit sein, von jedem auf seine Art aufgenommen und seinem Werk eingeschmolzen. Wie, das bleibt zu untersuchen. Nicht undenkbar ist eine (aber nie mehr als partielle) Wechselwirkung, wie P. Friedländer sie in seinem oben zitierten Hermesaufsatz angenommen hat, wenn er mir auch die Gedichte des Proklos zu früh anzusetzen scheint. Daß Proklos bereits in Alexandrien gedichtet und in den dreißiger Jahren des Jhdts. munter dieser Beschäftigung gefrönt, ja das damals Moderne repräsentiert habe, ist nichts als eine zudem noch unwahrscheinliche Hypothese. Im Gegenteil: aus den Nachrichten, die Marinos uns in seiner Vita des Proklos erhalten hat<sup>65</sup>), ergibt sich ein anderes Bild, und ein groß Teil der in den Hymnen ausgesprochenen Bitten setzt ebenfalls ein gewisses Alter des Proklos voraus.

δὲ γαμίωv weist nun einmal Längung des kurzen Vokals eines Einsilblers auf<sup>66</sup>), zum anderen fällt die Längung in die 2. Arsis. Beides Fälle, in denen sie, wenn auch selten, zugelassen wird. Vor stummem Laut ist δέ bei Homer in der 2. Arsis gelängt O 478 ὡς φάθ' ὃ δὲ τόξον. Oppian. Syr. Kyneg. I 95 steht λαιῆ δὲ πεζός (2. Arsis). Sibyllin. Orakel Prooem. 46 δὲ γαίης (τ' ἐν γαίῃ Auratus, δ' ἐν γαίῃ Rzach, Geffcken) (2. Arsis); II 1 δὲ κατέπαυσε (δὴ Opsopoeus, Geffcken) (2. Arsis); IV 140, XIII 125 δὲ πόλιν (πτόλιν Φ, Anecd. Paris., Geffcken) (4. Arsis)<sup>67</sup>).

63) Rzach (2) S. 321.

64) Rzach (2) a. gl. O.

65) Vgl. Kap. 19 u. 26.

66) Gerade δέ erscheint auch vor Liquiden, F u. σ häufig gelängt. Zahlreiche Beispiele bei Rzach (1) S. 686 ff.

67) Man vgl. auch III 466 πολυδρόλλητόν τε ἀναιδέα σε κρατῆρι und V 158 καὶ φλέξει πόντον βαθύν, αὐτήν τε βαβυλώνα, wo sogar in der 5. Arsis gelängt ist. Weitere Belege bei Rzach (2) S. 323 ff.

Alle diese Stellen stützen sich gegenseitig, wenn man einmal die Konjekture nicht sogleich für den einzig möglichen Ausweg hält.

VII 42 betrifft die Längung die zweite Silbe eines pyrrhischen Wortes in der 4. Arsis. Die gleiche Silbe findet sich in der 2. Arsis vor  $\sigma$  gelangt Y 434 οἶδα δ' ὅτι σὺ μὲν ἐσθλός. Eine gewisse Berechtigung kommt dem Vorgang hier allerdings insofern zu, als Homer auch sonst vor  $\sigma$  mehrfach längt, da es sich dabei meist um Reduktion einer ursprünglichen Verbindung  $\sigma F$  und damit um Längung durch Position handelt. In Analogie zu solchen Stellen (der spätere Dichter war sich dieses sprachgeschichtlichen Vorgangs natürlich nicht mehr bewußt) scheint dann die Längung auch vor stummen Lauten wenn schon nicht als erlaubt, so doch als nicht unmöglich und zuweilen zugelassen empfunden worden zu sein<sup>68</sup>). Hesiod hat Theog. 656 ἴδμεν, ὅτι περὶ μὲν πραπίδες, περὶ δ' ἐστὶ νόημα, also Längung des  $\iota$  von ὅτι in der zweiten Arsis. In den Sibyllinischen Orakeln XIV 4 findet sich die ausgehende Silbe von ὅτι sogar in der 3. Arsis gelangt: οὐχὶ νοοῦντες, ὅτι φιλοκοιρανίην θεὸς αὐτός. Schließlich vergleiche man noch die Längung des  $\iota$  in ἔτι in der 4. Arsis an mehreren Stellen bei Apollinarios, zunächst vor einer Liquida: 76,15 ἢ δ' οὐχ, ὧν ἐφύτευσεν, ἔτι μεμνήσεται αὐτός, dann auch vor stummen Lauten: 91,26 ἔτι περὶ γήραος ὄρη und 105,16 πικρὰ νόψ πνείοντες ἔτι κατὰ πόντον Ἐρυθρόν, und endlich sogar vor Vokal: 138,30 ἔτι ἐνὶ γαστρὶ τεκούσης! Arthur Ludwich hat Erscheinungen dieser Art einmal richtig dadurch erklärt, daß offensichtlich bereits im 5. Jh. die Vokale  $\alpha$ ,  $\iota$  und  $\upsilon$  als mittelzeitig galten<sup>69</sup>). Das hat ihn aber nicht gehindert, in seiner Ausgabe der Proklos hymnen an unserer Stelle eine wenig überzeugende Konjektur zu machen.

Es liegt also kein Grund vor, nach dem Maßstab eines für Proklos geforderten Purismus die handschriftliche Überlieferung an den beiden Stellen anzugreifen. Man verfälscht das Bild des in der Verstechnik (an Nonnos gemessen) durchaus nicht sehr strengen Hymnikers, wenn man ihm ein Gewand anzulegen sucht, das ihm durchaus nicht passen will. Er war ein bedeutender Philosoph, die letzte überraschende gei-

68) Zusammenstellung der Belege bei Rzach (2) S. 321 ff. Vgl. auch S. 342 f.

69) Rhein. Mus. 37, 1882, S. 224.

stige Persönlichkeit nicht nur der platonischen Akademie, sondern des ausgehenden Altertums überhaupt, und er hat es nicht nötig, daß man seine Schwächen verdeckt, die er selbst am ehesten zugegeben hätte. Seine Hymnen, voll von jener Skepsis gegenüber dem „Fleisch“, die für den Neuplatoniker so bezeichnend ist, sind das ergreifende Selbstzeugnis eines einsamen und gequälten Mannes, der, der Trennung seiner Seele vom göttlichen Ursprung, ihrer Verstrickung in das Irdische, ihrer Heimatlosigkeit und Verlorenheit in dieser Welt sich schmerzlich bewußt, doch auch der endlichen Erlösung gewiß ist. Um ihre äußere Vollkommenheit hat er sich nicht bekümmert<sup>70)</sup>.

Bonn

Ernst Vogt

Korrekturzusatz: Paul Maas, dem ich für mannigfachen Rat zutiefst verpflichtet bin, weist mich auf nicht unwichtige Gründe hin, die für die Richtigkeit der Konjektur Plethons h. II 10 sprechen. Dem Gelehrten sei auch an dieser Stelle für seine freundliche Unterstützung herzlich gedankt. Ich bin in meiner Entscheidung für das von Ψ gebotene δὲ γαμῶν heute nicht mehr so sicher wie während der Niederschrift des vorstehenden Aufsatzes, der seinerzeit aus den Vorarbeiten zu meiner kritischen Edition der Prokloshymnen hervorging. Meine Entscheidung in dem anders gelagerten Fall h. VII 42 bleibt davon unberührt.

Zum Schluß zwei kleinere Nachträge zu meiner inzwischen erschienenen Ausgabe:

h. VII 38 (S. 32) ist im Text nunmehr zu lesen: πολλῆσιν, im Apparat: πολλῆσιν *Maas per litt.*: πολλοῖσιν Ψ: πολλαῖσιν O. Der Hinweis auf S. 46 sowie dort der letzte Satz („De syntaxi“) sind zu tilgen.

fr. II (S. 33) lies im Text μο<υ>νάδα, im Apparat μο<υ>νάδα *Maas per litt.*: μονάδα *cod.* In dem Abschnitt „Vocalium quantitas notabilis“ S. 44 ist *fr. II* zu tilgen. Ein byzantinischer Schreiber verkannte den Hexameter innerhalb des Prosatextes.

---

70) Es sei zum Schluß noch einmal ausdrücklich betont, daß hier nur einige Untersuchungen zum Text der Hymnen des Proklos und zu deren metrischer Eigenart gegenüber Nonnos und seiner Schule vorgelegt werden, über das zeitliche Verhältnis des Nonnos zu Proklos dagegen kein Urteil abgegeben werden soll.